Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 1spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 21. Stuttgart, Sonnabend den 25. Mai 1895. 11. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Ausgeschlossen auf Grund der Bestimmung des § 6b im Statut wurden in Berlin:

Andreas Frandzen, Buchbinder (Buchnummer 7337), geb. den 1. Januar 1873.

Karl Meißner, Buchbinder (Buchnummer 6787), geb. in Wesel am 16. Dezember 1861.

Anton Becher, Buchbinder (Buchnummer 6518), geb. in Mahlfeld am 2. Mai 1862.

Paul Dornbusch, Buchbinder (Buchnummer 4324), geb. in Jüterbog am 18. Mai 1866.

Richard Karrasch, Buchbinder (Buchnummer 6339), geb. in Bromberg am 1. März 1862.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Zum Schutze der jugendlichen Arbeiter in Deutschland.

P. B. Ein neuerlicher Erlaß des Handelsministers v. Berlepsch in Bezugnahme auf die Regelung der Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter ist wohl geeignet, die Aufmerksamkeit aller Sozialhygieniker und aller Förderer eines nachdrücklichen Arbeiterschutzes auf sich zu lenken, um so mehr, als er unangenehm von einer in gleicher Angelegenheit anderthalb Jahre früher von demselben Minister erlassenen Verfügung absticht und den Rückschritt der deutschen Arbeiterschutzgesetzgebung, der sich unterdeß in der Auffassung der Maximalarbeitszeit für weibliche Arbeiter, sowie in der Behandlung der gesetzlichen Sonntagsruhe vollzogen hat, auch auf diesem Gebiete treffend illustrirt. In seinem früheren Erlasse trat der Handelsminister der sonderbaren Auffassung des Kasseler Regierungs- und Gewerberaths über die gesetzliche Regelung der Arbeitspausen für die jugendlichen Arbeiter (§ 136) entgegen, wonach man die Nichtgewährung solcher Pausen zwischen den Vormittags- und den Nachmittagsstunden ohne Weiteres denjenigen Fabriken nachsehen könnte, welche die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter Gewährung einer anderthalbstündigen Mittagspause auf die Zeit von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags eingeschränkt hätten. Es handelte sich damals um die im Jahresbericht des dortigen Gewerbeinspektors mitgetheilte Thatsache, daß im dortigen Bezirk in zahlreichen Schmucksachen- und Kettenfabriken, sowie in Diamantschleifereien den jugendlichen Arbeitern keine Vor- und Nachmittagspausen gewährt werden. In einer allen Provinzialbehörden zugegangenen Verfügung, von der auch die Arbeiterpresse fast überall Notiz nahm, bemerkte zu dieser Auffassung der Handelsminister, daß trotz der unverkennbar günstigen Beschäftigungsweise der jugendlichen Arbeiter die Vorschriften des § 136 der Gewerbeordnung genau zu beobachten seien, welcher ausdrücklich für alle länger als täglich sechs Stunden beschäftigten jugendlichen Arbeiter eine mindestens einstündige Mittagspause und für Vor- und Nachmittag je eine halbstündige Pause festsetzt. Abweichungen von dieser Vorschrift könnten nur auf dem in § 139 Absatz 2 vorgesehenen Wege (durch die höheren Verwaltungsbehörden auf Antrag, im Uebrigen durch den Reichskanzler) zugelassen werden. Gleichzeitig wurde auf die Strafbarkeit derjenigen Unternehmer, welche ohne Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörden die Vor- und Nachmittagspausen in Wegfall gebracht haben, aufmerksam gemacht und die zuständigen Behörden angewiesen, darauf hinzuwirken, daß in allen Fällen einer abweichenden Regelung der Pausen die nothwendigen Anträge zuvor gestellt werden.

Wer sich der früheren Kommissionsberathungen zur Gewerbenovelle erinnert, wird der Schwierigkeiten noch gedenken, die es kostete, blos diese geringfügigen, in den §§ 135 und 136 enthaltenen Verbesserungen des Schutzes der jugendlichen Arbeiter zu erkämpfen; aber gerade die Regelung der Pausen ist unverändert aus der früheren Fassung der Gewerbeordnung herübergenommen worden. Sie hat seit Jahrzehnten in gleicher Giltigkeit bestanden, vielfach durchbrochen durch stillschweigend geduldete Ungesetzlichkeiten der Unternehmer, die mit der Zeit die jugendliche Arbeit als schätzenswerthes Ausbeutungsobjekt erkannten, bis endlich Ende der achtziger Jahre, veranlaßt durch die Kritik der Arbeiterbewegung, eine strengere Beaufsichtigung dieser Vorschriften eintrat. Inzwischen hatte sich in vielen Industrien eine Verdichtung der Arbeit nothwendig erwiesen, besonders in solchen mit weiblichen Arbeitskräften, denen nunmehr die neuen Schutzbestimmungen der §§ 137 und 138 zu gute kamen, und da die Voraussetzungen der Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter dieselben sind, so machte sich das Bestreben der Verdichtung der Arbeitszeit auch für die letzteren geltend, um so mehr, als in vielen Industrien die Beschränkungen der Beschäftigung von Arbeitern und Kindern zu einer erhöhten Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter führten, die denn auch in einer Zunahme der Zahl derselben ihren Ausdruck fand. So stieg die Zahl der beschäftigten jugendlichen Arbeiter 1892 in der Industrie der Steine und Erden auf 24 786 (1890: 21 686), in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe auf 9800 (1890: 8711), in der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel auf 21 043 (1890: 20 517) und in den polygraphischen Gewerben auf 9122 (1890: 7158); namhafte Abnahmen in der Zahl der jugendlichen Arbeiter hatten nur die Textilindustrie, der Bergbau, Hütten- und Salinenwesen und sonstige Industriezweige aufzuweisen, während bei der Metallverarbeitung, Maschinen- und Instrumentenfabrikation, chemischen Industrie, Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe, bei der Papier- und Lederindustrie, sowie in der Bekleidungs- und Reinigungsindustrie kaum nennenswerthe Abnahmen zu verzeichnen waren. Auch in Bayern stieg die Zahl der jugendlichen Arbeiter von 14 760 im Jahre 1890 auf 15 419 im Jahre 1892. Da war denn die Verkürzung oder Beseitigung der Zwischenpausen das beliebteste Auskunftsmittel der Unternehmer, in Hinsicht auf die jugendlichen Arbeiter besonders auch aus disziplinarischen Rücksichten, da manchen Unternehmern die Einrichtung größerer Pausen für diese, als die der erwachsenen Arbeiter, als etwas Ungeheuerliches erschien. Leider stand diesem edlen Bestreben der Wortlaut des Gesetzes entgegen, welcher ausdrücklich von Vor- und Nachmittagspausen zwischen den Arbeitsstunden für die länger als sechs Stunden täglich beschäftigten Arbeiter sprach. Allerdings ließ er eine Wahl den Unternehmern frei, nämlich die, ihre jugendlichen Arbeiter nur sechs Stunden täglich zu beschäftigen, für welche dann statt der insgesammt zweistündigen Pause nur eine halbstündige Pause zu gewähren ist, abgesehen von den in den §§ 139 und 139a besonders zugelassenen Ausnahmen, so für die Spinnereien bezüglich der Nachmittagspausen. Da solche Ausnahmen jedoch nur für gutorganisirte Industrien, welche auf die kompetenten Behörden einen genügenden Einfluß auszuüben verstehen, zu erhoffen sind, so erübrigt sich deren Bezugnahme für die meisten Unternehmer. Zwar ist auch die für die nur bis zu sechs Stunden täglich beschäftigten jugendlichen Arbeiter geltende Regel des § 136 nicht ohne Bedeutung; sie entspricht dem Bedürfniß derjenigen Industrien, welche Wechselschichten eingeführt haben und diese sechs Stunden der Beschäftigung der Jugendlichen auch um so gründlicher ausnützen können. Aber die übrigen Fabrikanten, die von Humanität triefen, wenn sie die Beseitigung der Pausen, die den gesetzlichen Anforderungen nicht entspricht, als lediglich aus Fürsorge für die Jugendlichen entsprungen vertheidigen, haben es noch nicht über sich gebracht, von der Arbeitskraft dieser unentwickelten Menschenblüthen blos sechs Stunden täglich Gebrauch zu machen. Dagegen werden die spitzfindigsten Experimente gemacht, um die jugendlichen Arbeiter in den Produktionsprozeß der Erwachsenen so einzureihen, daß sie dem Arbeitgeber den größten Nutzen bringen, und um sie um ihren gesetzlichen Schutz zu betrügen. Man verlegt die Pausen ganz nahe dem Anfang oder dem Ende der Arbeitszeit, läßt die jungen Leute auf andere Art während der Pausen behilflich sein, und ein Theil der Unternehmer scheut sich nicht, ganz offen das Gesetz zu übertreten oder solche Uebertretungen seitens ihrer mit der Aufsicht betrauten Angestellten zu dulden. Nur in den wenigsten Fällen kamen solche Uebertretungen zur Anzeige und noch seltener zur Bestrafung, und obgleich fast jeder Jahresbericht der Gewerbeinspektoren noch von solchen Uebertretungen zu melden wußte, so mußte doch deren auffallend niedere Zahl jeden wahren Kenner der Arbeitsverhältnisse befremden. Schon des Oefteren ist der Verdacht laut geworden, daß diese Zahlen nicht im Entferntesten der Wahrheit nahekommen; nur nahm man allgemein an, es sei die Ueberlastung mit Geschäften, die es den Gewerbeinspektionsbeamten erschwere, eine schärfere Kontrolle zu üben, und es seien die Funktionen der Kesselrevision, die ihre vorherige Anmeldung in den zu kontrollirenden Betrieben erheische und den Unternehmern Zeit genügend lasse, alles schön und gesetzmäßig zu ordnen und Ungesetzlichkeiten verschwinden zu lassen.

Der neuerliche Erlaß des Handelsministers giebt indeß dieser Sachlage eine andere, und zwar eine verblüffend einfache Erklärung. Ihm liegt ein Straffall eines Unternehmers zu Grunde, der, natürlich ebenfalls aus humanen Gründen, seine jugendlichen Arbeiter erst nach der Frühstückspause der erwachsenen Arbeiter habe antreten lassen und sie dann ununterbrochen bis Mittags beschäftigte. Er wurde deshalb zu einer Geldstrafe verurtheilt. „Dieser Fall", bemerkt der Erlaß hierzu, „habe gezeigt, daß der § 136 unter besonderen Umständen zu Bestrafungen führen kann, die der öffentlichen Meinung unverständlich erscheinen." Der Minister weist deshalb die Ortspolizeibehörden und Gewerbeinspektoren an, derartige Bestrafungen zu vermeiden, und spricht die Geneigtheit der Regierung aus, bei sich darbietender Gelegenheit auf eine dementsprechende Abänderung des § 136 der Gewerbeordnung hinzuwirken.

Wir haben es hier mit einer verwaltungsbehördlichen Suspension einer Strafbestimmung im Arbeiterschutzgesetz zu thun, die für die Arbeiter von nicht zu unterschätzendem Werthe war. Nicht als ob sie es den Unternehmern unmöglich gemacht hätte, ihre jugendlichen Arbeiter um ihnen gesetzlich zuerkannte Arbeitspausen zu bringen — denn der Weg, von der Bestimmung des § 136 Ausnahmen zu erlangen, ist ja durch das Gesetz selbst (§§ 138 und 139) sowohl für ganze Gewerbe als auch für einzelne Betriebe eingehend begründet. Aber von diesen Ausnahmen abgesehen, sollten doch in der Regel den jugendlichen Arbeitern solche Pausen zwischen den Arbeitsstunden zustehen, und zwar aus triftigen Gründen, deren sich der Gesetzgeber sehr wohl bewußt sein mußte und aus denen selbst die kapitalistische Majorität der Kommission und des Reichstagsplenums nicht an der längst bestehenden Fassung zu rütteln wagte. Handelte es sich doch um die jugendlichen Arbeiter, um eine Kategorie also, deren Schutz damals im großen Treiben der Sozialreform als so selbstverständlich betrachtet wurde, daß jeder Versuch, hier eine Verschlechterung in das Gesetz hineinzubringen, die schärfste Zurückweisung erfahren haben würde. Und in der Theorie flossen ja alle die edlen Arbeiterfreunde über von Phrasen wegen der Schutzbedürftigkeit der Jugend, so daß eine zynische Durchbrechung einer längst bestehenden Schutzwehr der Jugend seltsam genug ausgesehen hätte. Die Pausenregelung des § 136 ist also darum nicht weniger ein Kampfprodukt der Gewerbenovelle, daß ihre Aufrechterhaltung von vornherein gesichert war. Sie ist in Rücksicht auf das Festhalten der erdrückenden Majorität an den gewohnten Bestimmungen unbeanstandet geblieben; sie ist jedoch von der kapitalistischen Klique bereits durchbrochen durch die Ausnahmen der §§ 138 und 139 der Gewerbeordnung. Das sollte denen genügen, welche mit der gesetzlichen Regelung aus den allerzwingendsten Gründen nicht auskommen können. Die Strafbestimmung des § 146, 2 dagegen sind erst das zwingende Moment, der gesetzlichen Regelung Achtung und Befolgung zu verschaffen; sie sind unentbehrlich für die Aufrechterhaltung des gesetzlichen Schutzes, der doch nicht umsonst im Gesetz steht. Ihre Suspension ist daher geeignet, den gesetzlichen Schutz der jugendlichen Arbeiter außer Kraft zu setzen, sie widerstreitet dem Geiste des Arbeiterschutzgesetzes und ist, da sie durch keine gesetzliche Bestimmung Deckung findet, durchaus ungesetzlich. Wohl waren die Verwaltungsbehörden, der Bundesrath und der Reichskanzler berechtigt, von den gesetzlichen Bestimmungen Ausnahmen für spätere Fälle zu gewähren, und der frühere Erlaß des Handelsministers hält sehr streng diese Grenze ein, wenn er die Behörden anweist, darauf zu achten, daß in allen Fällen abweichender Regelung der Pausen die nothwendigen Anträge zur Gewährung von Ausnahmen vorher gestellt werden. Nicht aber hat der Handelsminister das Recht, eine Strafbestimmung außer Kraft zu setzen und die Uebertretungsfälle zu amnestiren oder vertuschen zu lassen. Die Gesetze, insbesondere die Strafgesetze, sind dazu da, um angewendet zu werden, und die Verwaltungsbehörden sind eingesetzt, die Anwendung derselben zu verbürgen und zu überwachen, nicht aber, dieselbe aufzuheben.

Wir sind noch lange nicht der Ansicht, daß diese Bestrafungen aus solchen Uebertretungen der Gesetze der öffentlichen Meinung unverständlich seien. Der öffentlichen Meinung ist das Gesetz nichts Neues; die Pausenregelung erscheint ihr so selbstverständlich, die Nothwendigkeit, den jugendlichen Arbeitern, deren Körper noch nicht die Widerstandskraft der Erwachsenen besitzt, solche Ruhepausen zwischen der Arbeitszeit zu gewähren, so einleuchtend, daß nur der hornirteste Unternehmeregoismus sich an ihnen stoßen kann. Unverständlich erscheint lediglich die eigenthümliche Humanität des betreffenden Arbeitgebers, die aus lauter Rücksicht gegen die jugendlichen Arbeiter sich mit dem Gesetz in Widerspruch brachte. Wenn wir die Worte „zwischen den Arbeitsstunden" auf die natürliche Art interpretiren, so soll aus ihnen hervorgehen, daß die Pausen inmitten der Arbeitsschichten zu verlegen sind. Der Gesetzgeber spricht sich gegen die zu langen Arbeitsschichten der jugendlichen Arbeiter aus und gestattet nur da einen Ausnahmefall kürzerer Pausen, wenn die tägliche Arbeitsleistung der Jugendlichen mit sechs Stunden beendigt ist. Unverständlich erscheint daher, warum der betreffende Arbeitgeber in seiner Humanität nicht etwas weiter ging und die Arbeitszeit der Jugendlichen auf sechs Stunden täglich regelte. Aber es ist nicht Humanität, welche die Pausen der Jugendlichen in Wegfall brachte, sondern es ist der unverhüllte Vortheil des Unternehmers, welcher beobachtet, daß die Arbeitsleistung des Arbeiters sich erhöht, wenn die Arbeit ohne Pausen in einem Strich erledigt wird. Diesen Verzicht auf eine kurze Zwischenpause mag der erwachsene Arbeiter in den Kauf nehmen, wenn seine tägliche Arbeitszeit dadurch verkürzt wird, er mag die Frühpause schon um 8 Uhr und die Vesperpause erst um 5 Uhr halten, wenn er mit dieser Regelung zufrieden ist; der jugendliche Arbeiter jedoch hat seine gesetzlich beschränkte Arbeitszeit, und er hat sein gesetzliches Recht auf diese Pausen inmitten der Arbeitsschicht, ein Recht, das auch der rücksichtsloseste Unternehmer einfach anzuerkennen hat. Und die Gesetzgebung ist hierin weit humaner, als die wohlverstandene Humanität der Arbeitgeber, die sich um diesen einfach klaren Rechtszustand mit den spitzfindigsten Regelungen herumzudrücken beliebt. Wohin aber soll es führen, wenn der Minister, statt die „humanen" Uebertreter zur Rechenschaft zu ziehen, den normalen, seit Jahrzehnten bestehenden Rechtszustand beklagt und bei nächster, sich darbietender Gelegenheit eine Abänderung desselben verheißt? Statt daß die Unternehmer ihre Pausen so regeln, wie sie den gesetzlichen Anforderungen entsprechen, werden die Gesetze so abgeändert und ausgelegt, wie sie den Wünschen eines einzelnen Unternehmers genehm sind. „Der hohe Reichstag, ja sogar die hohe Reichsregierung haben sich geirrt, — sie haben Herrn Lehmanns oder Herrn Biedermeiers Humanität nicht genügend in Rücksicht gezogen, sonst hätten sie unmöglich zu einer solchen Fassung zustimmen können, die dieser Humanität im Wege steht. Das Gesetz muß also abgeändert werden durch eine lex Lehmann oder lex Biedermeier, wofür sich der Handelsminister ins Zeug legt." Unterdeß strebsen die Biedermeier mit ihrer Humanität unter dem Schutze der Behörden ruhig weiter.

Würde es sich um mangelnde Arbeiterschutzbestimmungen handeln, deren Fehlen der öffentlichen Meinung nicht blos unverständlich erscheint, sondern drückend genug empfunden wird, so das Fehlen einer Bestimmung in § 152 der G.-O., die die entgegenstehenden landesgesetzlichen Vorschriften der Vereinsgesetze aufhebt, oder einer solchen in § 153, welche auch Diejenigen mit Strafe bedroht, die unter Anwendung der daselbst bezeichneten Mittel Andere an der Theilnahme an solchen Verabredungen zu hindern, oder zum Rücktritt von denselben zu bestimmen versuchen, so könnten wir selbst einen Entrüstungssturm heraufbeschwören, — er ließe die Regierung ungerührt. Und warum erwärmt sich Herr v. Berlepsch, um bei dem vorliegenden Sachbestande zu bleiben, nicht für eine gesetzliche Interpretation der Bestimmung des § 136 der G.-O., dahingehend, daß die Pausen inmitten der Arbeitsschichten der jugendlichen Arbeiter zu liegen haben, und stellt eine dahingehende Abänderung nicht in Aussicht? Das wäre der Humanität wahrlich eine bessere Stütze, als die geplante Verschlechterung des Arbeiterschutzgesetzes und die Suspension des gesetzlichen Schutzes zu Ungunsten der jugendlichen Arbeiter. Wäre die Bereitwilligkeit Herr v. Berlepschs dieselbe gewesen, wenn es sich um die regelmäßigen Schulpausen der Gymnasiasten

und übrigen höherer Schüler handelt, über deren Ueberlastung mit Schulaufgaben ja unsere Bourgeoisie so tiefsinnige Betrachtungen anzustellen weiß? Verdienen die Arbeiterkinder, deren Antlitz so wie so nicht von Gesundheit strotzt, etwa weniger Berücksichtigung? Nun, der Reichstag wird wohl bei dieser sich darbietenden Gelegenheit — Gelegenheit haben, den arbeiterfreundlichen Herren über ihre wohlweisen Gesetzesinterpretationen ordentlich den Text zu lesen!

Korrespondenzen.

Leipzig. Die Einzelmitglieder des Verbandes hielten am Sonnabend den 11. Mai eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Frau Palm aus Braunschweig einen Vortrag hielt mit dem Thema: „Die Frau in der Industrie und ihre geistigen Fähigkeiten." Rednerin führte ungefähr aus: Durch Hineinziehen der Frau in die Industrie hat sich der männlichen Arbeitskraft eine Konkurrentin gegenübergestellt. Das Kapital bedient sich der weiblichen Arbeitskraft nicht nicht etwa aus Humanitätsgefühl, sondern lediglich nur, um eine billigere und willfährigere Arbeitskraft zu haben. In den Luruspapierfabriken werden Löhne von 5—9 Mk. verdient, wobei die Kinder oft bis in die Nacht hinein arbeiten müssen. In den Zündhütchenfabriken in Kölln verdienen die Arbeiterinnen einen durchschnittlichen Lohn von 5 Mk. Den Männern ist gestattet, den Mund gegen Einathmung der schädlichen Stoffe mit einem Tuche zu verbinden, den Frauen aber nicht. Das Weib macht dem Manne und das Zuchthaus dem Weibe Konkurrenz, so bilden sich jene unsittlichen Zustände heraus, in denen die Arbeiterinnen zu leben gezwungen sind. Die bürgerliche Gesellschaft sagt, das Weib hat nicht die geistigen Fähigkeiten wie der Mann, es wäre deshalb unsittlich, dasselbe in klinische Hörsäle u. s. w. einziehen zu lassen. Unsittlich ist es aber nicht, wenn die Arbeiterinnen in Bergwerke steigen oder auf Bauten arbeiten, oder gar wie in Waldheim, mit dem Schubkarren an der Bahn arbeiten müssen. Wie verhält es sich mit den körperlichen Zuständen, wenn das Weib von Morgens bis Abends in den dumpfigen Werkstuben arbeiten muß? Wie ist es möglich, daß bei solchen Zuständen gesunde Kinder geboren werden? Ist es da ein Wunder, daß bei solchen traurigen Verhältnissen neun Zehntel der Proletarier krank sind? Welche Arbeiterinnen können sich bei 5—7 Mk. Verdienst anständig kleiden? Sind es nicht selbst die Arbeitgeber, die diese armen Geschöpfe auf Abwege bringen? Werden die Mädchen bei der üblichen Behandlung und Entlohnung nicht der Prostitution in die Arme getrieben? Das Wahlrecht wird den Frauen vorenthalten mit dem Hinweis, sie hätten nicht die geistigen Fähigkeiten, dasselbe auszuüben. Soweit dieser Vorwurf überhaupt Berechtigung habe, liege das an dem ungenügenden Schulunterricht für die Frauen. Beamte oder verschämte Arme könnten ihre Töchter zu Lehrerinnen ausbilden lassen, und diese seien es, die die Kinder zum Rassen- und Klassenhaß erziehen. Eine aus dem Proletariat hervorgegangene Lehrerin werde die Kinder in einem anderen Sinne erziehen. Nach diesen Ausführungen wurde der Rednerin vom überwachenden Beamten Fürstenberg das Wort entzogen, ein Schicksal, das später auch den Kollegen Kloth ereilte, nachdem er wenige Worte gesprochen hatte.

Berlin. (Unlieb verspätet.) Am 1. Mai Vormittags tagte die öffentliche Achtstundentags-Versammlung der graphischen Gewerbe, welche sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Es waren etwa 1500 Personen anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung sangen die dem graphischen Gewerbe angehörigen Gesangvereine, Typographia, Buchbinder-Männerchor und Sennefelder, das Proletarierlied: „Wir glauben an der Freiheit Sieg." Alsdann nahm der Referent, Genosse Steindrucker Sillier, das Wort zu seinem Vortrage. Der diesjährige Maitag hat angesichts des drohenden „Umsturzgesetzes" für die deutsche Arbeiterschaft eine erhöhte Bedeutung, und muß der Protest, den das arbeitende Volk am 1. Mai gegen die unmenschliche Ausbeutung der Arbeitskraft erhebt, sich ebenso schnrf gegen jede Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Proletariats richten. Redner erläuterte des Weiteren die Forderung des achtstündigen Arbeitstages, nachweisend, daß in Deutschland die mittlere Arbeitszeit noch 13—14 Stunden betrage. Interessant war die Schilderung, wie bei überlanger Arbeitszeit die geistige und körperliche Energie des Proletariats unterdrückt wird, eine Thatsache, die wir nie außer Acht lassen dürfen, denn mit einem Volke, das geistig und körperlich heruntergekommen ist, können wir nie unsere Ziele erreichen. Den ganzen Widersinn der kapitalistischen Produktionsweise und somit der ganzen gegenwärtigen Gesellschafts„ordnung" beleuchtete Redner mit dem Hinweise darauf, daß durch die fortschreitende Technik in der Industrie immer größere Massen von Waaren hergestellt werden und durch dieselbe Entwicklung die Arbeitslosigkeit eine immer größere wird; dadurch aber vermindert sich die Kaufkraft der breiten Masse des Volkes ganz entschieden und die riesigen Waarenlager warten vergeblich auf Käufer. An drastischen Beispielen stellte der Referent den Anwesenden das Einkommen der Kapitalistenklasse, der Bankdirektoren, Aufsichtsräthe u. s. w. dem Einkommen der armen Volksschichten gegenüber. Gegenüber diesen unleidlichen Zuständen gilt für die Arbeiterklasse nur das eine Wort: „Solidarität". Der 1. Mai — so schloß Redner seinen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag — soll der Tag sein, an dem wir uns immer wieder von Neuem geloben, alle unsere Kräfte zusammenzufassen im Kampfe um eine menschenwürdige Existenz des Proletariats.

Diskussion fand nicht statt und wurde die Versammlung nach Annahme der von der Berliner Gewerkschaftskommission vorgelegten Resolution und einem kernigen Schlußworte des Vorsitzenden Genosse Massini, mit einem brausenden Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen. Die Theilnehmer blieben nach Schluß der Versammlung noch in geselliger Unterhaltung beisammen, das Absingen weiterer Lieder wurde jedoch von der ängstlich um die Ordnung besorgten Polizei verboten. A. S.

Berlin. Die Kontobuch-Arbeiter und -Arbeiterinnen hielten am Montag den 13. ds. Mts. eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Vortrag des Genossen A. Hofmann über „Gesetz und Recht", 2) Wahl eines Branchen-Vertrauensmannes, 3) Verschiedenes.

Da bei Eröffnung der Versammlung der Referent noch nicht anwesend war, so wurde auf Anrathen des Vorsitzenden, Kollegen Schiefer, zur Ersatzwahl des Vertrauensmannes geschritten. Nachdem der seitherige Vertrauensmann, Kollege Friedrich, seine Amtsniederlegung motivirt und hieraus zu ersehen war, daß nur Zwistigkeiten einzelner Personen den Kollegen Friedrich zur Niederlegung seines Amtes veranlaßten, entspann sich eine theilweise herbe Kritik über die Handlungsweise desselben. Man war allgemein der Ansicht, daß, wer die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen sowie der politischen Organisation erkannt hat, der hat auch das Persönliche unter die Sache zu stellen und durch eifriges Wirken in der Organisation das ihm nicht Gefallende aus derselben zu entfernen. Nachdem die Kandidatenliste mehreremal eröffnet war und sich kein Vertrauensmann fand, erklärte sich Kollege Friedrich zur Wiederannahme des Amtes bis zur definitiven Neuwahl bereit, und wurde derselbe dann einstimmig gewählt.

Nun nahm Genosse Hofmann zu seinem Referat das Wort; er legte demselben die Worte des Dichters: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort", zu Grunde. An der Bibel anfangend, wies der Referent an Beispielen aus alter und neuer Zeit in drastischer Weise nach, daß Recht und Gesetz stets auf dem Kriegsfuß gestanden, und daß Recht und Gesetz in der heutigen Gesellschaft zwei sehr schwer zu vereinbarende Begriffe sind. Sodann kam derselbe auf die Ereignisse der letzten Tage zu sprechen. Er wies auch nach, daß Vieles faul im Staate Dänemark, und Recht und Gesetz in stetem Widerspruch stehen. Zum Schlusse forderte der Referent zum eifrigen Ausbau der gewerkschaftlichen wie politischen Organisationen auf, um auf diesem Wege dahin zu kommen, daß für die arbeitende Bevölkerung das Recht nicht nur auf dem Papier stände, sondern daß einem Jeden nach den bestehenden Gesetzen auch sein Recht werde. Die häufigen Zustimmungen während des Referats und die lebhafte Beifallsbezeugung am Schluß desselben bewiesen, wie sehr die Ansichten der Anwesenden mit den Ausführungen des Referenten übereinstimmten.

Unter Verschiedenem ersucht Kollege Friedrich, recht bald die noch fehlenden Preisverzeichnisse der einzelnen Kontobuch-Werkstuben an ihn einzusenden, um in einer demnächst stattfindenden Sitzung darüber berathen zu können, wie ein möglichst einheitliches Preisverzeichniß in den Berliner Kontobuch-Werkstuben einzuführen ist.

Sodann berichtet Kollege Ueberwasser über die Arbeiterfreundlichkeit des Fabrikanten Georg Klemm. Kollege Ueberwasser hatte es im Auftrage seiner Kollegen übernommen, bei dem Chef wegen einer geringen Lohnaufbesserung der schon seit vielen Jahren beschäftigten aber schlecht bezahlten Arbeiter vorstellig zu werden; dieser Wunsch wurde als berechtigt anerkannt und die Arbeiter erhielten eine Zulage von wöchentlich 1 Mk. Aber für Denjenigen, der so dreist war, zu erkennen, daß eine Lohnaufbesserung nichts schaden könne, mußte Strafe sein; der 1. Mai bot hierzu willkommenen Anlaß, Kollege Ueberwasser wurde am 2. Mai, weil er — na, weil er am 1. gefeiert, entlassen. Kommentar überflüssig! — Nachdem noch einzelne Werkstubenmißstände vorgebracht waren, wurde, da nichts weiter vorlag, die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

P. Siegerist.

Berlin. Am 13. Mai haben die Herren Handelsminister v. Berlepsch, Unterstaatssekretär Lohmann und der Gewerbeinspektor von Berlin ein „Musterinstitut", nämlich das Fabrikgebäude des Herrn Luruspapierfabrikanten Krause in der Beuthstraße 7 besichtigt. Dieses Vorkommniß veranlaßt den „Vorwärts" zu folgender Aeußerung:

„Wir wissen nicht, ob der Besuch nur eine Form der Höflichkeit war, oder ob er getragen war von der Absicht, sanitäre Mißstände in der Fabrik des Herrn Kommerzienraths kennen zu lernen. In letzterem Fall mag die Ausbeute gar nicht so unbedeutend gewesen sein. Mancherlei Klagen von dort beschäftigten Arbeitern führen aus, daß großer Mangel an Klosets vorhanden ist; einzelne Klosets werden von 60 bis 70 Personen benutzt. Wiederholt ist es ferner vorgekommen, daß in unmittelbarer Nähe der Klosets beschäftigte Personen ohnmächtig wurden. Die Wascheinrichtungen sind sehr mangelhaft, 20 und mehr Personen müssen sich in einem hölzernen Eimer oder Blechkasten waschen.

Die Kartonnage-Station befindet sich sechs Treppen hoch unterm Dach. Dieselbe dient als eine Art Strafkolonie und es werden nach ihr solche Arbeiter und Arbeiterinnen versetzt, die zu opponiren wagen. Dort kann ein großer Mann eben geradestehen; vor Dunst und Schmutz ist es kaum auszuhalten. Seinerzeit wurde erst auf Anordnung der Polizei Oberlicht geschaffen. Verflossenen Winter beschäftigte sich eine öffentliche Versammlung mit diesen Mißständen; der Herr Kommerzienrath ließ schleunigst am gleichen Tage, an dem die Versammlung stattfand, auf dieser Station ein zweites Kloset errichten.

Die Arbeitsordnung schreibt das Aufhängen der Kleider an bestimmten Orten vor; es fehlt aber an getrennten Ankleideräumen.

Sehr hohe Strafgelder werden erhoben; für Zuspätkommen bis zu 50 Pf. Die Gelder fließen von allen über 300 dort beschäftigten Arbeitern der Pensionskasse zu, der nur 80 Personen angehören. Ein Mitbestimmungsrecht daran haben nur die Meister. Einem Arbeiter wurde 3 Mk. Pension bewilligt, doch wurde ihm sofort der Lohn um 1 Mk. gekürzt.

Auch während der Mittagspause, die 40 Minuten dauert, darf Niemand das Geschäft ohne Erlaubniß verlassen. Die Löhne sind außerordentlich niedrig; für einen Beschneider wurden nur 15 Mk. Wochenlohn bezahlt (in anderen Fabriken giebt es mindestens 21 Mk.). Von der Polizei ist das Arbeiten am Sonnabend bis 6 Uhr gestattet. Der Organisation darf Niemand angehören; dem Setzer Böhme wurde vom Druckereifaktor sogar das Lesen des „Vorwärts" verboten.

Wir nehmen an, daß der Herr Minister die Fabrik des Herrn Kommerzienraths nicht in dem Bewußtsein verlassen hat, etwas Mustergiltiges im Sinne einer den heutigen Kulturzuständen entsprechenden Arbeiterbehandlung gesehen zu haben."

Damit der Herr Minister einen besseren Eindruck, als der „Vorwärts" annimmt, bekommen resp. mit hinwegnehmen konnte, wurden vor der Besichtigung die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Schon zwei Tage vorher begann ein emsiges Reinemachen und Scheuern, wie es noch nie dagewesen. Den Arbeitern wurde sogar ein halber Tag vor dem Besuch freigegeben, damit sie sich fein säuberlich darstellen konnten. Die Herren kamen, haben aber sechs Treppen hoch unterm Dach, wo es am Nöthigsten gewesen wäre, eine Besichtigung unterlassen, vielleicht schreckten sie schon vor dem Gedanken zurück, da hinaufsteigen zu sollen. Ob auch die schöne Fabrikordnung angesehen und nach den horrenden Löhnen gefragt wurde, ist nicht bekannt geworden.

Berlin. Für die in der Luxus- und Spitzenpapierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen tagte am 15. Mai eine öffentliche Versammlung in den Arminhallen. Kollege Sailer referirte über das Vorgehen der Fabrikanten gegen unliebsame Arbeiter und Arbeiterinnen, wobei er auf die Zustände bei der Firma Ernst Oeser & Co. näher einging. Obgleich die Löhne schon sehr niedrige sind, hat man doch den Leuten gesagt, es sollten Abzüge gemacht werden, „daß ihnen die Augen übergehen". Außerdem wird in der schlechten Zeit im Akkord gearbeitet, während in der flotten Zeit Wochenlohn eingeführt wird. Strafen für Zuspätkommen werden ebenfalls abgezogen, aber die Arbeiter haben keine Kontrolle darüber. Erlaubt sich ein Arbeiter gegen diese Zustände nur das Geringste einzuwenden, so wird er sofort entlassen. Der Werkführer Hahm soll sich anfangs mit den Lohnabzügen deshalb nicht einverstanden erklärt haben, weil er selbst keinen Vortheil davon hatte, erst als er Zulage erhielt, erklärte er sich dazu bereit. Bei den Schnittmachern ist es der Kolonnenführer Heier, welcher es versteht, die Leute gehörig auszubeuten. — Kollege Krause berichtet über die Denunziation, wie sie von mehreren Arbeitern und Arbeiterinnen daselbst betrieben wird. Eine sehr intime Freundin des Werkführers ist Frau Richter. Ebenso wurde ein Herr Hartwich als Zuträger des Chefs bezeichnet. Derselbe versuchte sein Zuträgeramt zu leugnen, erklärte, 19,50 Mk. ohne jeglichen Kassenabzug zu verdienen, womit er sich recht zufrieden fühlte. Beim Hinausgehen vor Schluß der Versammlung inspizirte er jeden Tisch nach Arbeitern aus der Oeserschen Fabrik, welches Gebahren ihm streng verwiesen wurde, widrigenfalls ihm

Bebels Frau.

Novellistische Skizze von Ferd. Fricke.

Lebte da einmal vor langer, langer Zeit in einer großen Stadt ein Jüngling, mit Namen Siegfried. Besagter Jüngling war gar wohl erfahren in mancherlei Kunst und Wissenschaft, auch wohl gelitten in der Zunft des Schreibervolkes.

Machte ihn alles nicht glücklich und froh. Gar tief ließ er den Kopf hängen und seufzte manchesmal, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Kaum daß er sich noch seinen Wams bürstete und seine Schuhe putzte. Die ganze Welt war ihm so gleichgiltig und so langweilig, so öde, so leer!

So war es mit Siegfried!

Eines Tages nun saß er in seiner Schreibstube über einen gar wichtigen Schreibsatz gebeugt. War nämlich ein recht unruhiger Kopf und wenn ihn etwas aus seinem Trübsinn aufrütteln konnte, so war es das Revolutioniren und der Kampf für Ordnung und Sitte gegen die versumpfte bürgerliche Gesellschaft. War nämlich eine gar schwere Zeit damals, und große Dinge mußten wohl kommen, denn so ging's nimmer.

Viele Stunden schon hatte Siegfried gesonnen und nachgedacht, bis daß ihn endlich die Erschöpfung übermannte. Auf die harte Tischkante ließ er den Kopf sinken, um wieder Kräfte zu sammeln. Stand auf einmal da seine Mutter vor ihm, die schon zwanzig Jahre verstorben war. Sie strich ihm liebkosend über das Haar und hub also an:

„Kind, was ist Dir nur, daß Du stets gar so traurig einhergehst und nie lachst, nicht einmal im rohen Zechertreise. O sag es, was Dir fehlt, denn s macht mir im Grabe gar schwere Sorge. Vertrau mir und offenbar mir Dein Leid."

„Ach, Mutter", rief Siegfried und die Thränen traten ihm in die Augen. „Ja, es ist wohl wahr, was Du da sagst. Ach, wärest doch Du nicht gestorben! Jetzt bin ich so allein, so ganz allein. Alle Menschen gehen so kalt an mir vorüber und sind so falsch. Es ist Niemand, der mich lieb hat, Niemand. Und das thut so weh."

Da lächelte wohl das Mütterchen. „Es hat Dich eben Niemand lieb, weil Du stets allein bist und auch Niemand lieb hast. Du bist alt genug, nimm Dir ein Weib, wie Du es brauchst, und die Rosen werden auch Dir wieder duften und die Wangen werden auch Dir wieder blühen."

„Das sagst Du so, und Du weißt doch, wie die Frauen sind. Wird mich ja doch keine verstehen und mitfühlen, was ich fühle, und mitdenken, was ich denke. Ja, wären sie so gut, so edel, so lieb wie Du es warst! Aber sie sind es ja nicht und doch geben sie sich so ganz anders. Wie klug und verständig thun sie, wie züchtig schlagen sie die Augen nieder, wenn sie ein Mannsbild anschaut, und wie häuslich und einfach stellen sie sich, und doch haben sie für nichts Sinn, wie für Hüte und Flitter und Putz, an nichts Interesse wie an Tanz und dummem Geschwätz. O Mutter, ich fürchte die Weiber!"

„Dein Urtheil ist hart, aber Du sagst ja nicht, daß sie alle bös sind. Wahrlich, es giebt auch genug brave Frauen. Ihr Männer findet sie blos nicht, denn auch ihr schaut nur auf die Gestalt, und das Gesicht. Prüfe, mein Kind, die Frauen, und Du wirst manch eine Perle darunter finden. — Wie Du das machen sollst? Nun, höre! Ehe mich Dein Vater zum Weibe nahm, stellte er auch mich auf die Probe. Ohne daß ich es merkte, legte er einmal einen Besen quer in den Hausgang, weil er wußte, daß ich einen Weg zu machen hatte, und stellte sich verstohlen hinter die Thür. Meinte er: Steigt sie über den Besen weg, oder stößt sie ihn mit dem Fuße beiseits, taugt sie nichts und ich bemüh' mich nimmer. Also that ich aber nicht, sondern hob den Besen auf und stellte ihn fein säuberlich an seinen Platz. So bestand ich wohl die Probe und anderen Tages kam Dein Vater, um mich zu freien. — Mach's also und Du wirst gut fahren!" —

Siegfried erwachte. „Hat sich was mit auf die Probe stellen, wenn man ein Gemahl sich wünscht, das nicht blos häuslich und fleißig ist, sondern auch denken kann und Gescheidtes über wichtige Dinge reden." Also sagt sich der ungläubige Thomas in seinem Sinn.

Anderen Tages besuchte ihn Jemand, der ihm lange ein lieber Freund gewesen. „Hört, Meister", so sprach der Andere, „eine kleine Bitte führt mich zu Euch: Ihr habt ein Buch mit der Ueberschrift „Bebels Frau", das geht mir. Ich habe es wohl längst gelesen und darin gar Vieles und Nützliches von wichtigen Sachen gefunden. Ein Mägdelein, das ich kenne, möchte es auch studiren. — —"

„Wie, was, sie will Bebels Frau?"

„Nun ja, was weiter?!"

„Der Tausend! Die nehme ich, das soll mein Ehegemahl werden!"

„Oho, Bebels Frau?"

„Einfaltspinsel, der Ihr seid! Das Mädchen will ich!"

Siegfried war ganz erregt aufgesprungen, suchte das Buch, wickelte es zierlich in ein Papier und übergab es dem Freunde.

„Hier ist das Verlangte. Gebt es dem Fräulein nur gleich ab und sagt, daß ich noch viel an Büchern und Schriftsachen habe, und daß sie alles bekommen könne!"

„Und Euch dazu", lächelte der Besuch. „Hätt's wahrlich nicht geglaubt, daß Ihr so leicht zu begeistern seid!"

„Aber hört, wenn Eine „Bebels Frau" liest! Das ist wohl schier noch gar nicht da gewesen! — Aber was versteht Ihr davon! Macht daß Ihr weiter kommt und besorgt meinen Auftrag. Ich habe keine Zeit mehr für Euch!"

Der Freund ging und Siegfried lief mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Ein Mädchen, das liest und zwar keine Geschichten, sondern solch ernste, gelehrte Bücher — ich trau' meinen Sinnen gar nicht. — Wär' vielleicht doch nicht so übel mit der Probe." Also raisonnirte Siegfried vor sich hin. Er legte sich zu Bett, konnte aber keine Ruhe finden, sondern war froh, beim ersten Hahnenschrei wieder auf die Füße springen zu können.

Er kleidete sich schnell an und suchte seinen Freund auf. Der schlief noch in guter Ruh', denn die Städter thun es nicht wie die Bauern, daß sie beim Morgengrauen ans Tagewerk gehen, sondern schlafen zumeist, bis ihnen die Sonne ins Gesicht scheint. Müssen's wohl auch, denn sie sitzen des Abends gerne hinterm Bierkrug, bis der Wächter zehn Uhr pfeift — und wohl noch länger.

Siegfrieds Freund, er hieß Balthasar, verwunderte sich ob der frühen Heimsuchung gar sehr und meinte schon, es sei irgend ein schweres Unglück geschehen. Etwan Zeitung da von Kriegsfehde, von Pestilenz oder sonst vielerlei Ungemach.

War aber nicht. Siegfried wollte blos wissen, ob das Buch abgeliefert worden sei und sonst allerlei von dem wißbegierigen Jungfräulein.

Erzählte nun Balthasar gar viel des Guten und Erfreulichen von Gertrud, das war ihr Name.

Siegfried hörte gespannt zu und verlangte nur immer mehr zu wissen und weiter Bescheid und Auskunft. That auch der Andere, so noch immer zu Bette lag. Ging ihm aber doch endlich die Wissenschaft und die Geduld aus und sprach:

„Wißt, Meister, ich glaube und halte fürs Klügste und Sicherste, Ihr schaut Euch die Dirn selbst an. Habt denn doch sichere Nachricht und könnt Euch selbst überzeugen, ob ich Euch etwan angeführt. Anlaß und Gelegenheit will ich Euch gerne verschaffen. Ich geb Euch noch heut Anzeig; nun aber laßt mich fertig schlafen und gehabt Euch wohl bis zum Aveläuten, da will ich bei Euch vorsprechen."

War wohl deutlich genug, daß Siegfried Zeit hatte, sich zu trollen.

Balthasar hielt Wort und eh' der Tage drei oder vier vergingen, sah Siegfried die Jungfrau.

Mit ihr zu reden traute er sich kaum. Ihre Anmuth, das freimüthige und doch bescheidene Benehmen, das Feuer der braunen, treuherzigen Augen, die rothen Wangen und das rothgoldige Haar machten ihn so verwirrt, daß er kaum ein Wort zu sagen vermochte. Und er hatte doch sonst eine beredte Zunge, um sich mit mancherlei Leuten auseinanderzusetzen

künftig der Zutritt zu den Versammlungen verweigert werde.

Mitgetheilt wurde auch, daß vorige Woche bei der Firma Krause der Herr Minister v. Berlepsch, ein anderer höherer Beamter und der Herr Gewerbeinspektor die Fabrik besichtigt hatten. Die Fabrikräume wurden am Tage vorher geputzt und gelüftet. Am Besuchstage selbst durften die Arbeiter und Arbeiterinnen erst kurz vor Eintreffen des Besuches mit der Arbeit beginnen, damit nichts unordentlich, und die Arbeiterinnen frisch und munter erschienen. Der Besuch begab sich aber nur bis vier Treppen hoch; bis zur Strafkolonie, sechs Treppen hoch, verstiegen sich die Herren nicht. Zum Schlusse wurde in Erinnerung gebracht, daß mit dem 1. April die Sonntagsruhe für die in der Luxuspapierbranche Beschäftigten in Kraft getreten ist. Ausnahmebestimmungen existiren nicht. Pflicht eines Jeden ist es, Uebertretungen sofort dem Vertrauensmann mitzutheilen. Ferner wurde noch mitgetheilt, daß Herr Pommernell, Inhaber Otto Lortz & H. Mentzel in der Moritzstraße, seinen Arbeitern zumuthet, die Arbeiten für denselben Preis herzustellen, wie sie vom Zuchthaus geliefert werden.

Aus **Wurzen** wird berichtet, daß am 20. April Abends 8 Uhr daselbst eine öffentliche Versammlung aller in den Kartonnagefabriken, Buchbindereien u. s. w. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen stattfand, zu welcher Kollege Kloth aus Leipzig als Referent bestellt und auch erschienen war. Als Tagesordnung war aufgestellt: 1) Die Lage der Arbeiterklasse und die Bedeutung der Organisation, 2) Gewerkschaftliche Angelegenheiten. Obwohl es in Wurzen ca. 500 in der Kartonnagebranche Beschäftigte giebt, war die Versammlung doch äußerst schwach besucht. Zur Versammlungsleitung wurden die Genossen Holz als 1., Schulze als 2. Vorsitzender und Köhre als Schriftführer gewählt. Hiernach ergriff Genosse Kloth das Wort, um zunächst sein lebhaftes Bedauern über den schwachen Versammlungsbesuch auszusprechen, er ist dadurch genöthigt, sich seines Referats in verkürzter Form zu entledigen. Redner schildert nun an der Hand statistischen Materials die wahre Lage der Arbeiterschaft in ungeschminkter Weise, ging auf die Schrift „Die Irrlehren der Sozialdemokratie" von Eugen Richter, des Führers der Freisinnigen, ein und widerlegte dieselbe mit dem von Genossen Schriftsteller Mehring in einer Gegenschrift gegebenen, die Lage des Industrieproletariates geradezu grell beleuchtenden statistischen Materials und mit den wahrheitsgemäßen Schilderungen anderer Schriftsteller. Genosse Kloth stellte auch Vergleiche mit der Lage der arbeitenden Klassen in anderen Staaten und damit, wie daselbst herrschende Kreise sich um diese brennenden Fragen bekümmern, an. Redner führte darauf die Nothwendigkeit der Organisation aller Arbeiter näher aus. Nur durch festen Zusammenschluß könne sich die Arbeiterschaft vor völliger Unterdrückung schützen und schließlich auch durch Stärke in Einigkeit das große Ziel der modernen Arbeiterbewegung, die Sozialisirung der Gesellschaft, erreichen helfen. Der Anschluß an die Organisation erfordere nur ein kleines Beitragsopfer, welches als solches bessere Wirkungen erreichbar mache, als das Sparen an Geld. Die Organisation der in der Kartonnagenbranche Beschäftigten gewähre bei Arbeitslosigkeit pro Tag 1 Mk. bis zu 30 Tagen, Reiseunterstützung im Winter pro Kilometer $2^1/_2$ und in Sommer 2 Pfg. und Beihilfe im Falle eines Streikes. Das seien gewiß gute Vortheile. Wenn nun die Zahl der organisirten Arbeiter immer mehr zunehme, könne naturgemäß mit der Zeit auch noch mehr gewährt werden. Jedenfalls sei aber der nicht organisirte Arbeiter völlig schutzlos und allen Ausbrüchen der Unternehmerwillkür ausgesetzt. Unbegreiflich sei daher, wenn die Arbeiterschaft nicht Schutz suche in der Organisation. Dieselbe sei doch natürliches Bedürfniß. Aber eben die manchmal übertriebene Furcht vor den Fabrikpaschas und den Spürhunden derselben in Menschengestalt, die Furcht vor der Denunziationsmeute, die allerdings beständig nach Sozialistenfährde schnüffelt — in Aussicht auf gute Belohnungsknochen — halte Viele ab, sich zu organisiren. Doch sprach Redner zum Schluß seiner Ausführungen die Hoffnung aus, daß dennoch auch in Wurzen eine Organisation der Kartonnagenarbeiterinnen und -Arbeiter zu Stande käme. Dieselbe müsse zu Stande kommen! Nach dem fließend und deutlich, mit Bemühung auf geordneten Satzbau gesprochenen Referate des Genossen Kloth eröffnete der Vorsitzende nach Verlauf von 5 Minuten die Debatte, in welcher die Genossen Holz, Schulze, Riem und Köhre sprachen. Dieselben besprachen die Lauheit der Arbeiterschaft, die Lage derselben, die Aussichten der Ortsorganisation und kritisirten sämmtlich, daß die Kartonnagenarbeiterinnen und -Arbeiter entschieden zahlreicher hätten erscheinen können. Nachdem noch Genosse Köhre die Erwartung ausgesprochen hatte, daß der Ueberwachende objektiv berichten und nach Möglichkeit verhindern werde, daß sein Bericht etwa durch einen Zeilenreiger, durch einen verkommenen Tintenkuli in gehässigen Zoten verunstaltet und in hämisch-ordinärem Tone in den Spalten des edlen „Wurzener Tageblattes" abgedruckt wird, wurde vom Vorsitzenden die Versammlung 3/4 11 Uhr geschlossen.

Magdeburg. (Geschäftsbericht vom 1. Quartal 1895.) Im Laufe des 1. Quartals hielten wir vier Vereins- und eine Generalversammlung ab, ferner wurde ein kleines Vergnügen und ein Ausflug arrangirt. Leider ist auch hier die Klage über schwachen Besuch der Versammlungen, denn durchschnittlich sind die Versammlungen von nicht mehr wie 20 Kollegen besucht, bei einem Bestand von 75 bis 80 Mitgliedern.

Bei der Wahl zum Vorstand des IV. Gaues wurden für Kollege Wucherpfenig 18, Goppert 17, Behrends 16 und Porst 6 Stimmen abgegeben. Betreffs des hiesigen Zentralarbeitsnachweises wurde uns vom Vorsitzenden bekannt gegeben, daß es einestheils der großen Unkosten, anderntheils der geringen Beitragsleistungen der Gewerkschaften wegen nicht möglich ist, denselben hochzuhalten. Es wurde deshalb folgender Antrag angenommen: 30 Pfennig pro Mann und pro Quartal, und zwar zur Hälfte aus der Lokalkasse und zur Hälfte als Extrasteuer, zu erheben. — Bei der engeren Urabstimmung haben die Kollegen ihre Interessenlosigkeit wieder einmal ordentlich zur Schau getragen, haben sich doch sage und schreibe 19 Mann daran betheiligt.

Am 28. April wurde eine öffentliche Versammlung abgehalten, die von 45 Kollegen und 6 Kolleginnen besucht war. In derselben referirte Kollege Brandmair über die Frage: „Warum organisiren wir uns?" In kurzen Zügen schilderte der Referent die gegenwärtige Lage und unsere Organisation. Er trat warm für höhere Beitragsleistungen ein und meinte, wir müssen gefüllte Kassen haben, wenn wir bei einem Streik erfolgreich vorgehen wollen. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag entspann sich eine lebhafte Debatte, an der sich hauptsächlich die Kollegen Herzberg und Luther betheiligten.

Auf der Generalversammlung vom 18. Mai wurde uns der Geschäfts- und Kassenbericht vom 4. Quartal 1894 und vom 1. Quartal 1895 gegeben. Aus demselben war zu ersehen, daß sich trotz der Unterschlagung von Wöllmer kein Mitglied zurückgezogen hat. Insgesammt sind 252 Mark von Wöllmer unterschlagen worden. — Ein weiterer Punkt war die Ergänzungswahl des Vorstandes. Da unser Vorsitzender in Folge sonstiger Ueberhäufung mit Arbeit sein Amt niederlegte, wurde zu einer neuen Wahl geschritten. Gewählt als erster Vorsitzender wurde Kollege Weber. Durch diese Wahl mußte nun die des Schriftführers ebenfalls vorgenommen werden und wurde als Schriftführer Kollege Brietz gewählt; in den Arbeitsnachweis kam Kollege Luzi. — Ein heikler Punkt war ferner die Verlegung des Vereinslokals. Nachdem man in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht hat, daß die meisten Mitglieder das Lokal verlegen möchten, so kam es auf die Tagesordnung. Als hauptsächlichste Mängel waren angeführt: schlechtes Bier und schlechte Bedienung, ferner daß einige Kollegen sich daran stoßen, nach der Herberge zu gehen. Nachdem ein Antrag eingelaufen, auf Abstimmung über Wegziehen oder Bleiben, so ergab die geheime Abstimmung 15 Stimmen für Wegziehen und 14 für Bleiben. Es wurde deshalb eine Kommission von drei Mitgliedern gewählt, um ein passendes Lokal zu suchen.

Unter Verschiedenes erwähnte Kollege Sierau, daß in einer nächsten Versammlung unser Gewerbegerichtsbeisitzer über den Stand der Verhandlungen auf dem Gewerbegericht berichten will, wenn die Versammlung es ihm gestattet. Dasselbe wurde einstimmig bejaht.

In diesem letzten Vierteljahr haben wir nun deutlich gesehen, daß wenn die Kollegen ordentlich agitiren, unser Verband stets wächst; denn wenn in einem Vierteljahr 18 Kollegen aufgenommen werden, so kann man mit Bestimmtheit sagen, daß mündliche Agitation das beste Mittel ist, die Kollegen für den Verband zu gewinnen. Es ist deshalb auch den Neueingetretenen ihre erste Pflicht, zu agitiren zum Wohle des Verbandes, sowie für die allgemeine Arbeiterbewegung. W.

Stettin. Den hiesigen Mitgliedern diene zur Nachricht, daß der Kassier Kollege Knorr vom 20. Mai bis 12. Juni ortsabwesend ist und in dieser Zeit vom Bevollmächtigten Wilh. Goebel, Preußische Straße 17 III, An- und Abmeldungen, sowie die Kasse betreffenden Sendungen und Mittheilungen entgegen genommen werden.

Die Abgabe der Reiseunterstützung erfolgt ebenfalls vom 20. Mai bis 12. Juni beim Bevollmächtigten. A. K.

Hamburg. Am 27. April hielten wir unsere erste diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß zur geistigen Anregung und Belehrung sehr gute Vorträge gehalten wurden. Versammlungen fanden 7 statt. Die Berathung der Anträge zur Urabstimmung, sowie die Urabstimmung selbst nahm einen großen Theil unserer Zeit in Anspruch; die Betheiligung an der Abstimmung hätte jedoch eine weit größere sein müssen, wenn nicht in den Kollegen soviel Gleichgiltigkeit und Trägheit steckte. Ein weiterer wichtiger Faktor war der Streik bei Lehmann & Hildebrandt, welcher allerdings, dank der Indifferenz so vieler Kollegen, nicht die Bedeutung erhalten hat, welche man in erster Zeit erwartet hatte; er verlief dann auch leider resultatlos. In diesem Quartal sind eingetreten 19, zugereist 8, ausgeschlossen 19, abgereist 8 Kollegen. Die Mitgliederzahl bleibt also die alte: 194. Wenn wir zum Kassenbericht übergehen, so haben wir in der Verbandskasse eine Einnahme von 516,25 Mk., eine Ausgabe von 517,73 Mk. Die hohe Ausgabe kommt durch die Unterstützung der Gemaßregelten bei Lehmann & Hildebrandt. In der Lokalkasse hatten wir eine Einnahme von 138,25 Mk., eine Ausgabe von 185,70 Mk., Defizit 47,45 Mk. Der Bericht vom Arbeitsnachweis lieferte ein trauriges Bild der heutigen Verhältnisse. Es ließen sich in dem für unsere Branche sonst günstigen Quartal nicht weniger als 154 Kollegen in die Arbeitslosenliste eintragen und nur 64 Stellenangebote liefen ein, von denen 14 nicht besetzt werden konnten. Noch in den letzten Jahren war es keine Seltenheit, daß wir im 1. Quartal wegen Mangel an Arbeitskräften die eingelaufenen Stellen nicht besetzen konnten, und diesen Winter hatten wir ständig 20 bis 25 Arbeitslose. Da sollte es die Pflicht der Arbeitslosen sein, nicht in Schaaren die großen Städte zu überschwemmen, sondern sie sollten an kleinen Orten bleiben, wo ihnen eher Arbeit geboten wird und sie nicht so dem Elend preisgegeben werden; auch da werden sie bei einiger Muße ein Feld finden, um für unsere Ideen Propaganda zu machen; mögen die Arbeitslosen überall das beherzigen.

Wie durch unsere Zeitung schon bekannt, hat sich in unserer Schwesterstadt Altona eine Mitgliedschaft gebildet und wünschen wir derselben das beste Gedeihen; auch hoffen wir, daß namentlich in lokalen Angelegenheiten ein kollegialisches, freundschaftliches Verhältniß zwischen den beiden Mitgliedschaften sich ergeben möge.

Zum Schluß noch ein Wort: Man hört jetzt so häufig, besonders von jüngeren Kollegen, ihre Rechte an den Verband stets in den Vordergrund stellen; möge aber auch Jeder seiner Pflicht sich bewußt sein, denn nur dann kann unsere Organisation so gedeihen, wie wir es wünschen.

Aug. Schachenmair,
Schriftführer.

Altona. Am Sonnabend den 23. April hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre Mitgliederversammlung im Vereinslokal J. Bod, Bürgerstraße 32, Ecke Schaunburgerstraße, ab.

Auf der Tagesordnung stand 1) Wahl des Gesammtvorstandes, 2) Lokalfrage, 3) Regelung des Arbeitsnachweises, 4) Verschiedenes.

Zum 1. Vorsitzenden wurden die Kollegen Goldberg und Schreiber vorgeschlagen, die Wahlen wurden durch Stimmzettel vorgenommen.

Es erhielt Kollege Goldberg 15 und Schreiber 5 Stimmen, somit war Goldberg zum 1. Vorsitzenden gewählt. Zum Kassirer wurde Kollege Geeve einstimmig gewählt. Als Schriftführer wurden die Kollegen Oberberg und Bertram vorgeschlagen; es fielen auf Oberberg 15 und Bertram 4 Stimmen. Die Kollegen Schneider und Richter wurden als Beisitzer gewählt.

Zum zweiten Punkt wurde der Antrag, das Lokal beizubehalten, einstimmig angenommen.

Zum dritten Punkt, Regelung des Arbeitsnachweises, war ein Reglement ausgearbeitet, welches vom Vorsitzenden verlesen und dann einstimmig angenommen wurde. Zur Uebernahme der Geschäfte des Arbeitsnachweises wurden die Kollegen Schreiber und Franzewsky gewählt.

Zum vierten Punkt brachte der Gauvorstand Kollege Pfennig noch zur Sprache, daß in nächster Zeit ein Flugblatt ausgearbeitet werden soll, welches zur Agitation in Altona-Ottensen diene.

Schluß der Versammlung 11 Uhr. B.

„Lasset der Gaben arbeitslos uns freuen!"

Es sind 2000 Jahre her, als die erste arbeitsersparende Maschine verfertigt, als zuerst die Naturkräfte in den Dienst der Menschen gestellt wurden. Die Erfindung der Wassermühle bezeichnet den Anfang der mechanischen Arbeit.

Damals sang ein griechischer Dichter:

Schonet der mahlenden Hand, o Müllerinnen, und schlafet
Sanft! Es verkünde der Hahn euch den Morgen umsonst!
Däo hat die Arbeit der Mädchen den Nymphen befohlen,
Und jetzt hüpfen sie leicht über die Räder dahin,
Daß die erschütternden Achsen mit ihren Speichen sich wälzen,
Und im Kreise die Last drehen des wälzenden Steins.
Laßt uns leben das Leben der Väter und laßt uns der Gaben
Arbeitslos uns freuen, welche die Göttin uns schenkt!

Den Nymphen des Alterthums haben die Personifikationen des Windes, des Dampfes, der Elektrizität sich zugesellt. Die wälzenden Räder erschütterten mit ihrem Geräusch die Welt. Der Menschengeist hat alle Kräfte der Natur in seinen Dienst gepreßt. Keine Thätigkeit der Hand, die nicht auf mechanischem Wege zu ersetzen wäre, die nicht der Maschine übertragen werden könnte.

In welchem Maße dies geschieht, zeigt uns eine neue Erfindung auf dem Gebiet des Buchdrucks, in welchem bisher — soweit das Setzen in Betracht kommt — die Maschinen noch so gut wie gar keinen Einfluß hatten, und dabei ist die Idee verblüffend einfach. Die praktische Brauchbarkeit muß allerdings wohl erst noch abgewartet werden.

Das Setzen spielt sich bei der neuen Maschine in folgender Weise ab: Ein Maschinenschreiber kopirt mit einer gewöhnlichen Schreibmaschine den ganzen Text der zu druckenden Zeitung. Arbeiten die Redakteure und Mitarbeiter gleich mit der Schreibmaschine, so wird der Maschinensetzer überhaupt erspart. Der Abdruck, der den Charakter gewöhnlicher Maschinenschrift besitzt, dient später als Korrekturbogen. Die Schreibmaschine hat aber noch eine besondere Einrichtung. An ihrer Hinterseite wird ein schwacher Streifen Papier, ähnlich wie bei den Telegraphenapparaten, durch einen Mechanismus hindurchgezogen, der zugleich mit dem Niederdruck einer Taste, die den Buchstaben des Manuskripts schreibt, eine Kombination von längeren und kürzeren Strichen dem Papierstreifen einverleibt. Jeder Buchstaben des Alphabetes ist natürlich durch eine besondere Strichkombination gekennzeichnet, und bei jedem neuen Tastendruck rückt der Streifen um einen Schritt vor. Der Papierstreifen besteht aus gewöhnlichem Silberpapier und die Zeichen auf ihm werden dadurch sichtbar gemacht, daß an bestimmten Stellen die Silberschicht weggeätzt wird. Das geschieht so einfach und so rasch, wie das Aufzeichnen von Strichkombinationen mit Farbe bei dem Morse-Telegraphen. Durch das Wegätzen der Silberschicht wird der Papierstreifen an dieser Stelle für den elektrischen Strom nicht leitend, und damit ist die Unterlage zur telegraphischen Vervielfältigung der Schriftzüge des Streifens gewonnen, denn die Strichkombinationen sind ja nichts anderes als Schriftzüge besonderer Art.

Dieser Streifen wird nun in den Telegraphenapparat eingeführt, dessen wesentlicher Bestandtheil eine Kombination von Kontaktfedern ist, die den Strom unterbrechen, wenn sie auf einen weggeätzten Strich kommen. Die Reproduktion solcher Zeichen auf beliebige Entfernung hin bietet heute nicht die geringste Schwierigkeit mehr, sie wird in modifizirter Form besonders in England und Amerika bereits vielfach zur automatischen Telegraphie benutzt, wenn es sich um das Absenden derselben Depesche nach verschiedenen Orten handelt. Der metallische Streifen wird fehlerlos telegraphisch nach jeder beliebigen Stadt übermittelt, wobei die Leistungsfähigkeit des Apparates an einem Drahte ca. 500 Druckzeilen in der Stunde beträgt. (Der Maschinenschreiber leistet ca. 200 bis 300 Zeilen, so daß der automatische Telegraph die Leistung von zwei Schreibern zu bewältigen vermag.)

Die mit Zeichen versehenen Streifen dienen gleichzeitig aber auch zur Bethätigung des elektrischen Typographen; jede Strichkombination löst das Spiel elektrischer Kontakte aus, die so angeordnet werden, daß jeder Kombination die Bewegung einer bestimmten Stahlletter entspricht. Die Maschine besitzt so viel Stahlletteren als Strichkombinationen beliebt werden, also so viel Lettern als die ursprüngliche Schreibmaschine. Jede Letter wird sofort in eine Pappmatrize eingeprägt. Da die Maschine gleichzeitig das Weiterschieben der Matrizenpappe besorgt, so wird der ganze Satz gleichzeitig in verschiedenen Städten in die Pappe eingeprägt und kann sofort durch Stereotypie vervielfältigt werden. Mit diesen gleichartigen Stereotypplatten kann dann in verschiedenen Städten dieselbe Zeitung gleichzeitig gedruckt werden.

Die Schwierigkeit des Spatiirens und Ausschließens der Zeile, die für die gewöhnlichen Setzmaschinen fast unüberwindlich sind, fallen hier ganz weg, da diese Arbeiten gleich beim Korrekturlesen mitbesorgt werden. Als Korrekturabzug dient hier das Originalmanuskript der Schreibmaschine bezw. der Original-Silberstreifen. Fehler werden einfach

---

So liebreizend hatte er sich Gertruden nicht gedacht. Was ihm einfiel und in den Sinn kam: „Die oder Keine" mochte er doch nicht so ohne Weiteres aussprechen, und da er alleweil fürchtete, die Zunge möge ihm einen Streich spielen, lief er davon wie ein Kind, das im Walde einer Fee begegnet.

Aber „Die oder Keine!" Weiter dachte er nichts mehr. Er rannte zum Hause hinaus, ohne zu wissen wohin. Schier hätte er einen ehrsamen Rathmann umgelaufen, der von wichtiger Sitzung im Rathskeller seiner Behausung zusteuerte, wo ihn seine Gesponsin mit Sorge und Bitterniß erwartete, und einem Nachtwächter, der ihn um die Zeit befragte, berichtete er, daß die Thurmuhr eben die elfte Stunde geschlagen habe. War aber nicht so, denn schon krähte der Hahn dem grauenden Morgen entgegen, was aber der verschlafene Wächter gar nicht merkte und auch Siegfried nicht. War nämlich die ganze Nacht gelaufen nur immer mit dem Gedanken: „Die oder Keine."

Just, so was bringen die Frauen manches Mal zu Wege, aber nicht oft.

Siegfried fiel es nun endlich ein, daß er so eigentlich doch keine Botenfrau und noch weniger der ewige Jude sei, sondern, daß es sich für jeden Christenmenschen zieme, einmal wieder seine Behausung aufzusuchen.

That er auch. Zu Hause setzte er sich an den Kamin, um seine erstarrten Glieder aufzuwärmen und überlegte.

War aber bald fertig damit, und weil er gehört hatte, daß dem Langsamen nichts Warmes beschieden sei, auch die Ungewißheit und Unruhe nimmer aushalten konnte, schrieb er allsogleich einen langen Brief an die ehr- und tugendsame Jungfer Gertraud Sonundso und trug das Schriftstück selbander zum Postschalter. Hätte nämlich um alles in der Welt den wichtigen Schreibebrief seiner neugierigen Haushälterin nicht anvertrauen mögen.

„So oder so", dachte er bei sich. „Mehr wie einen Korb kann sie Dir ja nicht geben und wenn so, dann weißt Du es wenigstens gewiß und sicherlich, daß Dein Leben nicht mehr Werth hat wie das eines Sperlings, und Du suchst Dir im Streit für das Arbeitswohl gegen die Räuberwirthschaft den allergefährlichsten Platz aus. Mögen sie Dich dann einkerkern, so lange sie wollen. Siehst und hörst doch nichts mehr von ihr und — wirst wohl bald die Augen zumachen.

Kam aber kein Korb, sondern ein zierlich Briefelein, darinnen zu lesen, daß das Mägdlein nicht Ja sage und nicht Nein, daß es den Freund wolle erst kennen lernen und schauen wie er sei und sprechen und was weiter noch alles.

War genug gesagt für Siegfried, denn Weiteres hatte er nicht zu hoffen gewagt.

Aber Gertrauden war er bald bekannt geworden, und eines Tages führte er sie hinaus ins Feld, und als sie heimkehrten, hing sie an seinem Arme und war in ein sehr ernstes Gespräch mit ihm vertieft. Dann schwiegen Beide, als ob sie nichts mehr wüßten oder allzuviel und unsicher, was zuerst und um das rechte Wort.

Nicht weit von Gertrauds Wohnung brach Siegfried endlich das Schweigen, und man mochte es wohl seiner Stimme anhören, daß Furcht und Hoffnung ihm schier die Kehle zudrückten.

„Gertraud, macht es kurz und sagt was Ihr von mir denkt. — Habe doch auch mich ein wenig lieb und werde mein für immer!"

Was Gertraud flüsterte, konnte freilich kein Mensch verstehen, aber sie neigte das Köpfchen und schmiegte sich an ihren Begleiter, der glückstrahlend das zitternde Mädchen an seine Brust drückte.

Anderen Tags trug Siegfried das Haupt hoch wie nie zuvor, und fragte ihn Einer: „Was habt Ihr wohl, daß Ihr gar so stolz und glücklich aussehet, habt wohl eine alte Base beerbt oder gar einen Edelstein gefunden?" Da nickte er glücklich:

„Jawohl, einen Edelstein, der mir mehr werth ist wie alle Schätze der Welt, den mir Niemand rauben soll, außer mit meinem Leben. Und wollt Ihr wissen, wem ich den Edelstein zu verdanken habe? Niemand anders als „Bebels Frau!""

durch Ausreißen aus dem Silberstreifen und Einkleben korrekter Zeichen ausgemerzt und ebenso wird durch Berändern der Zwischenräume zwischen den einzelnen Zeichen auf dem Silberpapier das Spatiiren und Ausschließen besorgt. Ist der Originalstreifen aber erst einmal korrekt, so sind es auch alle Kopien in den Filialen, alle Matrizen und alle Stereotypplatten. Das Korrigiren und alle nothwendigen Handarbeiten vollziehen sich mit gewohnter Leichtigkeit, während bei den bisherigen Typensetzmaschinen, wenigstens bei denen, die Matrizen lieferten, Korrekturen äußerst schwierig sind.

Die Vortheile dieser Maschine sind so augenscheinlich, daß wir sie nur kurz zu berühren brauchen. Die Korrekturen werden gelesen, noch ehe ein Buchstabe gedruckt ist, das Setzen ist einzig auf die Herstellung des Original-Silberstreifens beschränkt, mittels desselben besorgt die Maschine in verschiedenen Orten gleichzeitig das gußfertige Herstellen der Matrizen für die einzelnen Spalten. Man kann hiernach den Erfindern wohl Glauben schenken, daß gegenüber dem Handsetzen eine Ersparniß von 86 Prozent in der lokalen Arbeit erzielt wird, ganz abgesehen von der völligen Ersparniß an Setzern in den Filialstädten, die durch die Ausgabe von Zentralzeitungen gleichzeitig in verschiedenen Orten erzielt wird.

Da das Wegfallen der Postspesen zum Theil bereits das Drahtabonnement kompensirt, so würde, wenn sich die Maschine bewährt, für eine Unzahl von Lokalblättern wohl bald die Sterbestunde geschlagen haben.

Dabei ist die ganze Maschine und ihre Handhabung äußerst billig. Die Telegraphenapparate sind kleine billige Maschinen, die von einem einzigen Mechaniker überwacht werden können; während die Setzmaschinen z. B. 70 000 bis 100 000 Mk. kosten, soll sich der elektrische Typograph auf nicht mehr als 3400 Mk. stellen. Eine Maschine kann zugleich zwei Spalten à 60 Zeilen per Stunde in gußfertigen Matrizen liefern. Fünf Maschinen liefern also bei zehnstündiger Arbeitszeit ca. 6000 Zeilen, also ungefähr so viel, wie eine „Vorwärts"-Nummer mit zwei Beilagen.

Bewährt sich die Maschine in der Praxis — die Erfinder arbeiten mit ihr in Graz — so ist das der Anfang vom Ende des Setzerberufes, dann hat auch auf dem letzten großen Gebiete, wo die Handarbeit bisher fast keine Rivalen hatte, die Maschine gesiegt. — Aber gleichzeitig ist damit eine so furchtbare Ueberspitzung des Kapitalismus verbunden, daß sie uns einen Riesenschritt dem Sozialismus näher führt.

Mechanische Kraft verrichtet heute beinahe alle Funktionen, die sonst der menschlichen Hand zu verrichten oblag.

Trotzdem aber hat sich die Prophezeiung des Dichters immer noch nicht erfüllt. Noch immer ist die Zeit nicht gekommen, wo die Menschheit sich der Gaben der Natur arbeitslos erfreuen kann.

Im Gegentheil. Was dem Weisen Griechenlands als ein Segen erschien, ist der Masse der Menschen zum Fluch geworden. Die Maschine hat den Arbeiter geknechtet, hat ihn an den Besitzer der Maschine gefesselt, wie der Sklave des Alterthums an seinen Besitzer gefesselt war.

Die Form der Sklaverei hat gewechselt, die Sklaverei selbst ist geblieben.

Sie wird erst fallen, wenn die mechanischen Kräfte der Natur nicht mehr den Sonderinteressen einer Kaste dienen, sondern wenn sie zum Gemeingut Aller geworden sind.

Dann erst kommt der Tag, den der Dichter schon vor 2000 Jahren prophetisch kündet. Der Tag, an welchem das Wort Wahrheit wird: Laßt uns der Gaben arbeitslos uns freuen, welche die Natur uns schenkt.

Rundschau.

* Die vom Vorstand des Zentralvereins der Lithographen und Steindrucker jetzt veröffentlichte **Abrechnung vom Streik in Brandenburg, Berlin, Dresden, Gera und Lobberich** weist eine Gesammteinnahme von 50 795,36 Mk. auf, welche sich ergiebt aus: Listensammlungen 27 130,90 Mk., vom Ausland 1387,08 Mk., sonstigen Sammlungen und Fonds der Berufsgenossen 2505,41 Mk., Buchbinder 2390,57 Mk., Buchdrucker 3153,63 Mk., Formstecher und Tapetendrucker 321,71 Mk., sonstige Vereine und Gewerkschaften 6369,35 Mk., Ueberschuß der Kaufmannschen Sammlung (Gera) 450,30 Mk., retourgezahlte Vorschüsse 34,— Mk., und Zuschuß aus der Hauptkasse 7052,41 Mk. — Die von den Buchbindern aufgebrachte Summe von 2390,57 Mk. vertheilt sich auf die einzelnen Orte wie folgt: Altenburg 5,— Mk., Bielefeld 10,— Mk., Berlin 203,40 Mk., Braunschweig 23,50 Mk., Bremen 16,51 Mk., Chemnitz 7,— Mk., Constanz 20,65 Mk., Detmold 7,— Mk., Dortmund 12,65 Mk., Dresden 51,25 Mk., Duisburg 11,— Mk., Düsseldorf 48,95 Mk., Erfurt 10,05 Mk., Frankfurt a. M. 81,01 Mk., Flensburg 7,— Mk., Freiburg i. B. 40,— Mk., Fürth 8,30 Mk., Glogau 6,50 Mk., Halle a. S. 10,— Mk., Hagen i. W. 9,50 Mk., Hamburg 167,10 Mk., Hannover 132,85 Mk., Karlsruhe 2,25 Mk., Kaufbeuren 2,— Mk., Kaiserslautern 14,65 Mk., Kiel 10,— Mk., Leipzig 500,— Mk., Magdeburg 35,— Mk., Mainz 10,— Mk., Mannheim 2,90 Mk., München 20,— Mk., Nürnberg 36,70 Mk., Offenbach a. M. 10,— Mk., Pforzheim 5,— Mk., Rostock i. M. 2,30 Mk., Solingen 4,— Mk., Stettin 20,— Mk., Stuttgart 500,— Mk. und von der Hauptkasse des Verbandes 300,— Mk., Weimar 30,55 Mk. — Das Fachorgan „Einigkeit" der Buchbinder in Wien führte 19,29 Mk. ab und der Fachverein der Buchbinder in Zürich 8,— Mk. — An Streikunterstützungen wurden ausgegeben für Berlin 5748,50 Mk., Brandenburg 21 835,35 Mk., Dresden 5745,13 Mk., Lobberich 249,67 Mk., Gera 444,25 Mk.; zusammen 34 022,90 Mk. An Extraunterstützungen waren erforderlich 12 046,37 Mk. und 4726,09 Mk. sind für sonstige aus den Streiks entstandenen Ausgaben verwendet, so daß die Gesammtausgaben gleich den Einnahmen 50 795,36 Mk. betragen.

* Eine internationale Bildhauer-Konferenz wird im Anschluß an die Generalversammlung des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands am 5. Juni in Nürnberg tagen.

* Eine Vertrauensmänner-Konferenz der Gewerkschaften Württembergs tagte am 12. Mai in Stuttgart. An derselben waren 18 Orte mit zusammen 18 Delegirten vertreten, auch die drei württembergischen Fabrikinspektoren mit ihren Assistenten nahmen an den Verhandlungen theil, um die Berichte über das Interesse der Arbeiter an der Fabrikinspektion mitanzuhören. Es wurde mit wenigen Ausnahmen von fast allen Seiten geklagt, daß viele Arbeiter sich fürchten, vorhandene Mißstände zur Sprache zu bringen, andere wieder die Hoffnung aufgegeben haben, auf diesem Wege Abhilfe zu erzielen. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß die Vertrauensmänner bestrebt sind, den Arbeitern treue Berather und gewissenhafte Vermittler von Wünschen und Beschwerden zu sein, und daß auch an einzelnen Orten durch Interventionen des Fabrikinspektors Abhilfe bestandener Mißstände eingetreten ist.

* Bei dem Stuttgarter Arbeitsamt sind im ersten Monat seiner Thätigkeit (April) 1727 Gesuche um Arbeit eingelaufen, während nur 1372 Arbeiter gesucht wurden. 547 Gesuche konnten erledigt werden, die übrigen 1180 Arbeiter fanden keine Stelle.

* Die Straßburger Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Elsaß-Lothringen, Baden und die Pfalz ist am 18. Mai eröffnet worden.

* Der schweizerische Gewerkschaftsbund hält an den Pfingsttagen im Hotel Union, Luzern, einen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß ab mit der Tagesordnung: Die Revision der Statuten und die „Arbeiterstimme".

* Der vorige Woche zu Ende gegangene Ausstand der Uhrenarbeiter und Arbeiterinnen im Kanton Solothurn hat sich zu einem Sieg der Arbeiter gestaltet. Aus der Vereinbarung ist hervorzuheben, daß die Zugehörigkeit zu dem Uhrenarbeiterverband weder der Grund zur Entlassung resp. Nichtwiederanstellung, noch die Bedingung zur Anstellung von Arbeitern sein darf. Sollte der eine oder andere Fabrikant nicht alle Arbeiter, denen er jüngst gekündigt hat, wieder anstellen können, so darf er während sechs Monaten die entlassenen Arbeiter nicht durch neue ersetzen, sondern muß eine, während genannter Zeit allfällig nöthig werdende Vermehrung der Arbeiterzahl aus den Reihen der von ihm nicht wieder angestellten Arbeiter und Arbeiterinnen vornehmen. Ueberarbeitszeitbegehren dürfen die Fabrikanten während dieser Zeit nicht stellen. Jede Tarifänderung muß den Arbeitern durch die Fabrikanten wenigstens acht Tage vor dem Beginn der letzten 14tägigen Kündigungsfrist zur Kenntniß gebracht werden. Streitigkeiten werden durch ein Schiedsgericht entschieden. Die Fabrikanten haben somit den Zweck der Aussperrung, die Vernichtung der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung im Leberberg nicht nur nicht erreicht, sondern im Gegentheil die Anerkennung der verhaßten Arbeiterorganisation aussprechen müssen.

* Durch eine Reihe von Vorkommnissen der letzten Zeit haben unsere Wiener organisirten Kollegen erkannt, daß es nothwendig ist, mit den Provinzkollegen eine innigere Berührung anzubahnen. Die Vertrauensmänner der Wiener Buchbinder wenden sich zu diesem Zwecke an die auswärtigen Kollegen und wollen auch in nächster Zeit einen Redner aus Wien in die Provinz entsenden, um einerseits dort, wo es nothwendig ist, agitatorisch auf die noch außerhalb der Organisation stehenden Kollegen zu wirken, andererseits aber auch die so nothwendige Annäherung zwischen den einzelnen Organisationen herzustellen.

* Die Nummer 10 der Wiener „Einigkeit" (vom 17. Mai) erlebte eine zweite Auflage, da die erste der Konfiskation verfallen ist. In einem Artikel, welcher die wiederholte Beanstandung des vom Verein der Ledergalanterie-Arbeiter aufgestellten Statuts seitens der Statthalterei kritisch behandelt, heißt es nun an der beanstandeten Stelle: Wir Arbeiter fürchten nur die Unwissenheit der Masse und sonst Niemanden auf dieser Welt. Daß aber die große Masse — Konfiszirt! — sind uns nun tausende neue Mitkämpfer erstanden.

* Zu der am 29. und 30. Juni in Wien stattfindenden Konferenz der Gewerkschaften, sowie Arbeiterinnen-Bildungsvereine Niederösterreichs ist als Tagesordnung vorgesehen: 1. Allgemeine Berichte, 2. Agitation und Organisation, 3. Stellungnahme der Arbeiter- und Arbeiterinnen-Bildungsvereine zu den Gewerkschaften, 4. Zentralisation des Rechtsschutzes durch die Gewerkschaftskommission, 5. Streiks und Boykotts, 6. Wahl der Kronlands-Zentralleitung für Niederösterreich, 7. Eventuelles.

Literarisches.

„Die Neue Zeit", Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu beziehen. Erschienen ist Heft 34.

„Der Sozialdemokrat", Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Straße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspditeure. Das Abonnement beträgt pro Quartal 1,20 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk. Erschienen ist Nr. 20.

„Soziale Praxis", Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbegerichte. (Herausgeber Dr. J. Jastrow, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauerstraße 44.) Erscheint jeden Montag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 34.

„Die Wohlfahrt", Zeitschrift für volksthümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Beranek, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstraße 12. Abonnementspreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Heft 5 des 2. Jahrgangs.

Briefkasten.

A. S. in Berlin. Brief war mit Strafporto belegt.
B. H. in Leipzig. Bericht ist zur Begutachtung dem Ausschuß überwiesen.

Abänderungen im Adressenverzeichniß.

Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Kaiserslautern. Z. Robert Huber, Schneppbachstraße 9; von 12—1 und 7—8 Uhr.

Bismarck bei Stendal. Die Kollegen in der Schöpkeschen Buchdruckerei zahlen jedem durchreisenden Verbandsmitglied eine Schlafmarke.

Anzeigen.

Mitgliedschaft Berlin.

Unter Betheiligung des **Buchbinder-Männerchors** am **zweiten** Feiertage 226.] [3.30

Pfingst-Ausflug
nach Stolpe bei Wannsee.

(Restaur. Lindenhof von A. Mattausch.)

Eisenbahnfahrt bis Wannsee ab:

Schlesischer Bahnhof	7,40	40 Pf.
Alexanderplatz	7,46	
Friedrichstraße	7,53	30 Pf.
Potsdamer (Wannsee-) Bahnhof	7,50 und 8,10	

Treffpunkt: Anlagen vorm Bahnhof Wannsee.
Hierauf herrliche Waldtour jenseits des Bahndamms. Picknick im Walde beim Wege nach Kohlhasenbrück. (Für Bier ist gesorgt.)
Ankunft in Stolpe 11 Uhr; dort Gesellschafts- und Preisspiele im schattigen Lokal und Wald; auch Freitanz. Guter Mittagstisch à Couvert 1 Mk. (Betheiligung Jedem freigestellt.) Kaffeekochen 70 Pf.
Alle Mitglieder nebst werthen Angehörigen ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Zu Preisen geeignete Geschenke wolle man eventuell bei einem Vorstandsmitgliede abgeben.

Unserem lieben Kollegen 227] [0.60

Rudolph Böhm

bei seiner Abreise von hier ein herzliches **Lebewohl!**

Mitgliedschaft Mannheim.

Für meine Papierwaarenfabrik suche ich für sofort einen verheiratheten, tüchtigen

Buchbinder,

welcher mit dem Zuschneiden von Tüten und Beuteln vertraut sein muß und schon längere Zeit in gleicher Branche thätig war. [228 [2.40

Ludwig Fr. Noltemeyer,
Papierwaarenfabrik.
Braunschweig.

Sichere Existenz.

Papiergeschäft mit kleiner Buchbinderei in **Berlin**, in belebter Straße neben Doppelschule, guter Komptoirkundschaft und ohne Konkurrenz, ist Umstände halber, da sofort, sehr billig zu verkaufen. Näheres durch 229] [2.00

E. Neumann. Buchbinderei,
Berlin, Belle-Alliancestraße 86.

Cartonnage-Zuschneider.

Zum 1. Septbr. d. J. suchen wir einen tüchtigen jungen Mann als Zuschneider für Papierausstattung, Schachteln, welcher sehr verlässlich und willig ist und auch etwas Selbständigkeit hat. Angebote mit Zeugnisskopien erbitten
Franz Pientl Söhne, Graz, Oesterr.

Cartonnage-Zuschneider. 2.60

Slomke's
Städtebuch

für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler. 384 Seiten in Ganzleinen und einer zweifarbigen Eisenbahn- und Wegekarte von Deutschland. Preis 1,60 Mark. Auch vorzügliches Tourenbuch für Radfahrer. 231] [1.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung von 1,80 Mark auch in Briefmarken direkt und franko von

G. Slomke's Verlag, Bielefeld.

Berlin.

Allen Kollegen zur Nachricht, daß ich das

Zigarren-Geschäft

von Herrn **M. Voß**, Köpenickerstraße 39a, übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, stets gute und preiswerthe Waare zu liefern.

Mit kollegialischem Gruß 232] [1.40

G. Hirb.

Früher quälte ich mich

beim Vergolden, **jetzt benütze ich nur** die von [1.20

F. Klement in Leipzig gefertigten Werkzeuge,

da bringt mir meine Arbeit Genuß und guten Lohn!

Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse.

234]

Empfehle
Guten bürgerlichen **Mittagstisch** zu . . 40 Pf.
Allabendlich **frischen Stamm** von . . 30 Pf. an.
Echt Culmbacher, à Glas . . . . 15 Pf.
ff. Crostitzer Lagerbier, 2 Glas . . 25 Pf.
Gesellschaftszimmer, kleiner Saal zu Versammlungen. [2.20
Hochachtungsvoll **W. Spiess.**

Stollberg's Restaurant
L.-Volkmarsdorf, Juliusstr. 1.

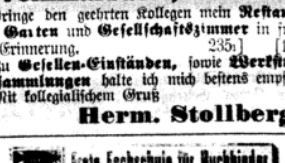
Bringe den geehrten Kollegen mein **Restaurant** nebst **Garten** und **Gesellschaftszimmer** in freundliche Erinnerung. 235] [1.40

Zu **Gesellen-Einständen,** sowie **Werkstuben-Versammlungen** halte ich mich bestens empfohlen.

Mit kollegialischem Gruß

Herm. Stollberg.

[236



Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Lokal	Versammlungstag	Beginn
Altenburg	„Goldenen Löwen", Pauritzergasse	29. Mai (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Altona	Bei J. Bock, Bürgerstraße 32	Am 2. und letzten Sonnabend im Monat	1/2 9 Uhr
Augsburg	Restaurant Leiner am Perlachberg	25. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Berlin	Schmiedel's Festsäle, Alte Jakobstr. 32	10. Juni	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Gasthof z. „Stadt Frankfurt", Ritterstr.	Sonnabend vor dem 1. u. 15. des Monats	1/2 9 Uhr
Braunschweig	„Bayerischer Hof", Oedlschlägern 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Bremen	Gasthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Hotel drei Bergen, Büttnerstr. 33, H. r. I	Jeden Sonnabend	8 Uhr
Darmstadt	„Stadt Mannheim", Schloßstr. 27	25. Mai (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Dortmund	Gasthof Brinkmann, Westenhellweg 111	25. Mai (alle 14 Tage)	9 Uhr
Dresden	„Boulevard", an der Kreuzkirche	Jeden Sonnabend	9 Uhr
Düsseldorf	Restauration Kornweibel, Breitestr. 15	Jeden Samstag	9 Uhr
Elberfeld	Bei Witwe Strieder, Neumarktstraße	1. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Krokodil", Gichengasse	7. Juni (alle 14 Tage)	
Erlangen	„Zum Fuchsen", Theaterplatz		8 Uhr
Flensburg	Gasthof „zur Börse", Große Straße 65	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	Restauration Böhrer, Steingasse 19	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Frankfurt a. d. O.	Restaur. Petruschke, Oderstr., am Markt	Am Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Freiburg i. B.	Gasthaus „zum Bären", Oberlinden	1. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Fürth	Restaurant Zick, Wassergasse	Am zweiten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Glogau	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am zweiten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Göttingen	„Zur Kaiserhalle", Weenderstraße 28	Am 2. u. letzten Sonnabend im Monat	9 Uhr
Hagen i. W.	Bei Kappe, am Markt	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	Pschorr-Bräu, Sternstraße 1	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Hamburg	Bei Thomé, Kohlhöfen 16	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hannover	Restauration Bolte, Neue Straße 27	Am 1. Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Kaiserslautern	Zum „Bären", Ecke Blech- u. Moltkestr.	1. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Karlsruhe	Restaurant „zur Blume", Zirkel 28	3. Juni (alle 14 Tage)	8 Uhr
Kiel	Ahrens, Zentralherberge, Alte Reihe 8	7. Juni (alle 14 Tage)	9 Uhr
Köln	Bei W. Moll, Thieboldsgasse 146	7. Juni (alle 14 Tage)	9 Uhr
Konstanz	Restaur. Kraxer, Salmannsweilergasse	1. Juni (alle 14 Tage)	8 Uhr
Lahr (Baden)	Brauerei Erb, Friedrichstraße	1. Juni (alle 14 Tage)	1/2 8 Uhr
Leipzig	„Universitätskeller", Ritterstraße 7	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	1/2 9 Uhr
Liegnitz	Gasthof z. „Goldenen Anker", Bäckerstr.	1. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Lübeck	„Berliner Hof", Finkenhausen 19	Sonnabend nach dem 1. und 15. d. M.	9 Uhr
Magdeburg	Bei Herrn Grothum, A. Klosterstr. 15	1. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Mainz	Gasthaus „Union", große Langgasse	Am ersten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Mannheim	„Freiburger Hof," S 2, Nr. 8	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
München	Cafe Winter (fr. Bucher) Prielmayerstr.	1. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Nürnberg	Restaurant Bauer, Schlotfegergasse	1. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Offenbach a. M.	Gasthaus „zum Storch"	3. Juni (alle 14 Tage)	9 Uhr
Oldenburg	Wahnbeck's Hotel	Am letzten Sonnabend im Monat	1/2 9 Uhr
Pforzheim	Brauerei Hof, Lammstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Ruhrort	Bei Wwe. Bresser in Duisburg, Kuhstr.	26. Mai	3 Uhr
Stettin	Rest. Boorts, vorm. Däge, Breitestr. 11	8. Juni	9 Uhr
Stuttgart	Gasthof zum „Hirsch", Hirschstr. 14	1. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Weimar	Großkopfs Restaurant, Breitenstr.	7. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr

Herausgegeben vom Verband durch A. Dietrich, Stuttgart. — Verantwortlicher Redakteur: A. Dietrich, Heusteigstr. 30. — Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.